



Gudanggorjang-Projekt – Rundschreiben September 2026 - Fortschrittsbericht

Liebe Freunde, liebe Projektinteressierte,

bei meinen verschiedenen Reisen haben wir auch immer wieder das Dorf Tidasing besucht. Schon damals haben wir den Bewohnern versprochen, dass wir uns dafür einsetzen werden, auch dort Schritt für Schritt etwas Fortschritt entstehen zu lassen. Dieses Versprechen lösen wir nun endlich ein.

Da sich die Menschen in unseren bisherigen vier Modelldörfern inzwischen vieles selbstständig aufgebaut haben und zahlreiche Aufgaben eigenverantwortlich übernehmen, können wir unsere Unterstützung nun auf ein weiteres Dorf ausweiten. Tidasing wird ab sofort unser fünftes Modelldorf. Ich freue mich sehr darauf, Euch in den kommenden Monaten auch von den Entwicklungen dort berichten zu können.

Ein wichtiger Baustein wird die Schneiderei in Tidasing sein. Sie soll künftig das Zentrum für die Herstellung und Anpassung von Kleidung werden. Gleichzeitig richten wir dort auch ein Kleidercenter ein. Unsere Mitarbeiter werden gesammelte und gut erhaltene Kleidung dorthin bringen, sodass auch die Familien in Tidasing Zugang zu sauberer und gepflegter Kleidung erhalten.

Besonders schön ist, dass im Dorf bereits eine ausgebildete Schneiderin lebt. Sie kann die gespendeten Kleidungsstücke passend ändern, ausbessern oder an die Bedürfnisse von Kindern und Erwachsenen anpassen. So erhalten viele Kleidungsstücke ein zweites Leben, zugleich erfahren die Menschen in Tidasing Wertschätzung, Hilfe und neue Hoffnung.

Wieder zeigt sich: Aus kleinen Schritten kann mit der Zeit etwas Großes entstehen. Wir freuen uns sehr, nun auch gemeinsam mit den Menschen in Tidasing diesen Weg gehen zu dürfen.







Die erste Kokosnusspalme, die Günter und ich bei unserem ersten Besuch in Gudanggorjang gepflanzt haben, ist inzwischen zu einem Symbol unseres Projekts geworden. Genau wie meine Patentochter Anita, mit der alles begann, steht auch sie für Wachstum, Hoffnung und eine gute Zukunft.

Aus dieser ersten Pflanzung ist eine schöne Tradition entstanden. Für jedes neugeborene Kind wird in unseren Modelldörfern ein Obstbaum oder ein schattenspendender Baum gepflanzt. Ebenso erinnern wir mit einer Baumpflanzung an verstorbene Verwandte, Freunde und Bekannte von Günter und mir. Auch alle Gäste, die unsere Modelldörfer besuchen, hinterlassen mit einem selbst gepflanzten Baum eine bleibende Erinnerung.

Ich finde besonders den Gedanken schön, dass jeder Baum eine Geschichte erzählt – ein neues Leben, die Erinnerung an einen geliebten Menschen oder den Besuch eines Freundes.

So sind seit Beginn unseres Projekts bereits mehrere hundert Bäume gepflanzt worden. Die ersten tragen – wie Ihr auf dem nebenstehenden Bild sehen könnt – inzwischen reichlich Früchte. Die jungen Pflanzen werden von den Dorfbewohnern mit großer Sorgfalt gepflegt, denn sie wissen, dass diese Bäume eines Tages Nahrung, Schatten und Einkommen für ihre Familien schenken werden.

Wie bereits berichtet, wurde in diesem Jahr außerdem ein ganzer LKW mit Mangosetzlingen nach Dimbiripankal und Ruaamba gebracht. Während der Regen- bzw. Monsunzeit finden die jungen Bäume ideale Bedingungen zum Anwachsen. So wächst mit jedem gepflanzten Baum nicht nur die Natur, sondern auch die Hoffnung auf eine nachhaltige und lebenswerte Zukunft.



Während meine Patentochter Anita mit ihrem Baby noch bei ihren Eltern in Gudanggorjang ist, macht ihr Ehemann Madhu das neue Haus in Buldaguma mit Freunden aus Gudanggorjang bezugsfertig.

Mit viel Liebe wurden die Wandnischen im Wohnraum mit traditionellen Symbolen aus Odisha bemalt. Das Swastika ist in Indien ein uraltes Glücks- und Segenszeichen. Es soll der Familie Frieden, Gesundheit und Wohlstand schenken. Die geometrischen Ornamente stehen für Schutz, Harmonie und ein glückliches Zusammenleben. So verbinden sich in Anitas neuem Zuhause die jahrhundertealten Traditionen der Lanjia Saora mit dem hinduistischen Brauchtum – ein schöner Wunsch für einen guten Start in einen neuen Lebensabschnitt.

Das kräftige Pink (Magenta) der Wände ist in Odisha kein Zufall. Viele neu gebaute Häuser in ländlichen Gebieten werden bewusst in leuchtenden Farben wie Pink, Türkis, Grün oder Blau gestrichen. Diese Farben vermitteln Lebensfreude und gelten als Zeichen eines freundlichen und einladenden Zuhauses. Früher waren die Häuser der Lanjia Saora überwiegend aus Lehm gebaut und in natürlichen Erdtönen gehalten. Mit den neuen massiven Häusern bringen viele Familien nun ihre Freude und ihren Stolz durch kräftige Farben zum Ausdruck.



Ja, und Ende Juli war es endlich so weit: Anita ist gemeinsam mit ihrem kleinen Mädchen in ihr neues Zuhause in Buldaguma eingezogen. Damit sie diesen wichtigen Schritt gemeinsam mit ihrer Familie erleben konnte, organisierten wir ein Fahrzeug. So konnten Anita, ihre Eltern, ihr Bruder sowie dessen Familie die rund 100 Kilometer lange Strecke von Gudanggorjang nach Buldaguma zurücklegen.

Für alle war es ein bewegender und freudiger Tag. Es erfüllt ihre Familie mit großer Freude und Dankbarkeit zu sehen, dass Anita nun gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter ein eigenes, schönes Zuhause gefunden hat. Für diesen neuen Lebensabschnitt wünschen wir der jungen Familie von Herzen Glück, Gesundheit und viele erfüllte Jahre in ihrem neuen Heim in Buldaguma.



Wie Ihr wisst, konnten wir dank Eurer Hilfe und Unterstützung in den Modelldörfern Gudanggorjang und Dimbiripankal in den vergangenen Jahren zahlreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der dort lebenden Familien erfolgreich verwirklichen. Inzwischen haben wir unsere Projektarbeit auch auf die Dörfer Ruaamba und Gobinda Pur ausgeweitet. Die Kinder und ihre Familien profitieren von den bereits umgesetzten Projekten und fühlen sich heute in ihren Dörfern deutlich wohler und sicherer.

Nachdem sich nun auch die Bewohner des Dorfes Tidasing mit der Bitte um Unterstützung an uns gewandt haben, führten wir gemeinsam mit der Dorfbevölkerung und unseren indischen Projektpartnern von PREM mehrere Gespräche über die dringendsten Bedürfnisse des Dorfes. Dabei wurde einvernehmlich beschlossen, als ersten Schritt einen kleinen Spielplatz zu errichten.

Für die etwa 20 Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren aus den rund 70 Familien des Dorfes sollen eine Rutsche, eine Schaukel sowie ein Zickzack-Kletterelement angeschafft werden. Diese Spielgeräte haben sich bereits in unseren anderen Modelldörfern bestens bewährt und werden dort von den Kindern mit großer Begeisterung genutzt.

Die Kosten für die Spielgeräte belaufen sich auf rund 1.000 Euro. Hinzu kommen die Ausgaben für Transport und Montage.

Unser Ziel ist es, die Lebensbedingungen der Familien auch in Tidasing nachhaltig zu verbessern und insbesondere den Kindern eine unbeschwerte Kindheit zu ermöglichen. Deshalb hoffe ich sehr, den dafür erforderlichen Betrag zeitnah zusammentragen zu können, damit wir den Kinderspielplatz schon bald einweihen können.

Die Bewohner von Tidasing blicken diesem Projekt voller Hoffnung entgegen und bedanken sich bereits heute von Herzen für unsere Bemühungen sowie für jede Form der Unterstützung.







Govinda, ein Mitarbeiter von PREM, besuchte Khojaripada, ein weiteres Dorf mit etwa 40 Familien in der Nähe von Mohana. Er lud die Bewohner ein, unsere Modelldörfer Dimbiripankal und Ruaamba zu besuchen. Dort können sie erleben, wie gemeinsames Engagement und nachhaltige Entwicklung die Lebensbedingungen einer Dorfgemeinschaft nachhaltig verbessern. Im Austausch mit den Bewohnern machte Govinda deutlich, dass echter Fortschritt möglich ist, wenn alle gemeinsam an einem Ziel arbeiten. Der Besuch soll Mut machen und den Wunsch wecken, auch Khojaripada Schritt für Schritt zu einem Modelldorf zu entwickeln.





In Odisha werden häufig Besen aus den harten Blattstielen der Dattel- oder Kokospalme hergestellt. Nachdem die Palmblätter geerntet wurden, werden zunächst die Blattspreiten entfernt. Übrig bleiben die festen Blattstiele bzw. Blattrippen. Diese werden gereinigt, in der Sonne getrocknet, auf eine einheitliche Länge zugeschnitten und anschließend zu Bündeln zusammengebunden. So entstehen die traditionellen Handbesen, die auf den Märkten verkauft oder im Alltag verwendet werden.

Frauen in unseren Modelldörfern reinigen und trocknen die Blattstiele der Palmblätter sorgfältig. Anschließend schneiden sie diese auf die passende Länge zu und binden sie in Handarbeit zu stabilen Besen zusammen. Mit dem Verkauf dieser traditionellen Handbesen erzielen sie ein kleines zusätzliches Einkommen und leisten damit einen wertvollen Beitrag zum Lebensunterhalt ihrer Familien.





Außergewöhnlich starke Monsunregenfälle haben in den vergangenen Tagen im Norden und in Teilen Zentral-Odishas zu schweren Überschwemmungen geführt. Zahlreiche Flüsse sind über die Ufer getreten, Dörfer und landwirtschaftliche Flächen wurden überflutet, Straßen und Brücken beschädigt. Viele Familien mussten ihre Häuser verlassen und sind auf Hilfe angewiesen.

Zum Glück ist unser Projektgebiet im Distrikt Gajapati von dieser Hochwasserkatastrophe nicht betroffen. Dennoch verfolgen unsere Mitarbeiter von PREM die Entwicklung mit großer Sorge. Wie so oft in solchen Situationen gilt ihre Anteilnahme den betroffenen Familien, die innerhalb weniger Stunden einen Großteil ihrer Lebensgrundlage verloren haben.

Wir hoffen sehr, dass die Regenfälle bald nachlassen, das Hochwasser zurückgeht und die Menschen möglichst bald in ihre Dörfer zurückkehren können.









Nicht nur die Familien in unseren Modelldörfern wachsen – auch neue Häuser entstehen nach und nach und prägen das Bild der Dörfer

in Gudanggorjang werden Gemeinschaftstoiletten im Untergeschoss für Frauen und im ersten Stock für Männer gebaut



In Ruaamba wächst das neue Veranstaltungszentrum weiter heran. Das Fundament ist schon mal fertig. Noch prägen Steine, Zement und harte Arbeit die Baustelle. Es ist die Phase, in der mit viel Einsatz die Grundlage für etwas Wertvolles geschaffen wird. Gleichzeitig reinigen die Bewohner bereits das umliegende Gelände, ein sichtbares Zeichen dafür, wie sehr sie sich auf den neuen Treffpunkt für ihre Dorfgemeinschaft freuen.





Auch am Haus für die siebenköpfige Familie in Ruaamba gehen die Bauarbeiten zügig voran. Das Fundament ist bereits fertiggestellt, ebenso die Grube für den unterirdischen Toilettentank. Schritt für Schritt entsteht hier ein sicheres und wetterfestes zuhause.





Nach langer Zeit konnte unser Freund und Kollege M. John seine Tante Galanti wieder in die Arme schließen. Sie ist die Witwe des verstorbenen Pastors Andriya Gamango und inzwischen wohl etwa 100 Jahre alt. Ihr genaues Alter lässt sich nur aus ihren Erzählungen schätzen, denn Geburtsurkunden und offizielle Registrierungen gab es damals noch nicht.

Umso beeindruckender ist es, wie rüstig und aktiv Galanti noch immer ist. Sie arbeitet weiterhin auf dem Land und kümmert sich selbstständig um ihre täglichen Aufgaben. Die Freude über dieses Wiedersehen nach so langer Zeit ist beiden deutlich anzusehen.

Freude und Trauer liegen oft eng beieinander. Schon in meiner Kindheit habe ich immer wieder erlebt, dass nach der Geburt eines Kindes in der Familie oder im Bekanntenkreis kurze Zeit später auch ein geliebter Mensch verstorben ist. Ob es Zufall ist oder einfach zum Lauf des Lebens gehört, beides erinnert uns daran, wie eng Anfang und Abschied miteinander verbunden sein können.

So ist es auch jetzt in unserem Projektgebiet in Odisha. Während sich meine Patentochter Anita gemeinsam mit ihrer Familie über die Geburt ihrer kleinen Tochter freut, trauert mein Sohn Amit um seinen verstorbenen Onkel.

Amit musste deshalb am ersten August-Wochenende seine Arbeitsstelle in Hyderabad kurzfristig verlassen und nach Berhampur zurückkehren. Sein Onkel hinterlässt zwei minderjährige Söhne. Ihre Mutter war bereits vor acht Jahren verstorben, sodass die beiden Jungen nun beide Eltern verloren haben.

Nach den örtlichen Traditionen übernehmen Amit und sein älterer Bruder eine wichtige Aufgabe bei den Trauer- und Abschiedsritualen. Diese Zeremonien erstrecken sich über einen Zeitraum von vierzehn Tagen und sind für die Familie von großer kultureller und religiöser Bedeutung.



Nach dem Tod von Amits Onkel waren die eigentlichen Trauer- und Bestattungsrituale für die Familie noch lange nicht abgeschlossen. In ihrer hinduistischen Tradition erstreckt sich die Trauerzeit über vierzehn Tage und ist geprägt von Gebeten, Zeremonien, besonderen Regeln und dem gemeinsamen Gedenken an den Verstorbenen.

Die wichtigsten Rituale begannen am siebten Tag nach dem Tod. Vieles davon fand am Ort der Bestattung statt. Einige besonders heilige Zeremonien wurden nur vom ältesten Sohn des Verstorbenen gemeinsam mit einem Priester durchgeführt. Sie dauerten mehrere Stunden. Während dieser Tage veränderte sich der gesamte Tagesablauf der Familie. Nach der Rückkehr vom Bestattungsort wurde gemeinsam gegessen – traditionell allerdings nur einmal am Tag. Auch die Priester kamen abends zum Haus der Familie und nahmen dort ihre Mahlzeit ein. Diese besonderen Regeln wurden bis zum zehnten Tag eingehalten.

Der zehnte Tag war wiederum ein wichtiger Abschnitt. Die gesamte Familie ging gemeinsam zum Bestattungsort. Dort wurden im Rahmen der Trauer- und Reinigungsrituale die Köpfe der männlichen Familienmitglieder rasiert und anschließend im Teich gebadet. Auch die Frauen der Familie nahmen an dem rituellen Bad teil. Wieder zu Hause folgten weitere Reinigungszeremonien.

Die Männer der Familie rasieren sich traditionell den Kopf als sichtbares Zeichen ihrer Trauer. Bei einigen Frauen aus der weiteren Verwandtschaft ist es ebenfalls üblich, den Kopf zu rasieren. Auch für sie ist dies ein Ausdruck der Trauer und zugleich eine Opferhandlung. Die Frauen der engsten Familie rasieren sich dagegen nicht den Kopf. Sie vollziehen andere symbolische Handlungen. Sie schneiden sich die Nägel, tragen Kurkuma auf den Körper auf und nehmen ein rituelles Bad.

Dahinter steht ein ähnlicher Gedanke wie bei der Kopfrasur. Im Rahmen der Trauer verzichtet man auf etwas Persönliches und unterzieht sich zugleich einer symbolischen körperlichen Reinigung. So wird die Trauer nicht nur innerlich empfunden, sondern auch durch sichtbare und rituelle Handlungen zum Ausdruck gebracht.

Am elften Tag fanden im Haus Gebete, eine Puja und eine Yagna-Zeremonie statt. Spät in der Nacht kehrten einige Männer der Familie noch einmal zum Bestattungsort zurück, um dort bestimmte Gegenstände, unter anderem eine Öllampe, zurückzulassen. Am zwölften Tag wurde erneut eine Puja abgehalten. Sie sollte dem Frieden der verstorbenen Seele dienen und ihren Übergang in eine neue Daseinsstufe begleiten. Der dreizehnte Tag wurde traditionell im Haus verbracht.

Am vierzehnten Tag blickt die Familie nun erschöpft, aber auch mit einem Gefühl von Frieden und Erleichterung zurück. Die vierzehn Tage waren körperlich anstrengend und emotional belastend. Gleichzeitig hat die Familie das Gefühl, ihrem verstorbenen Angehörigen mit Liebe, Respekt und Würde einen angemessenen Abschied bereitet zu haben.

Für Amit sind diese Rituale weit mehr als das Befolgen alter Regeln. Sie bringen die Familie zusammen, geben Raum für die Trauer und helfen dabei, den Tod anzunehmen. Im hinduistischen Glauben setzt die Seele ihren Weg nach dem Tod fort. Ein Teil der Asche des Onkels wird deshalb aufbewahrt. Nach einem Jahr wird die Familie erneut eine Puja und ein Gebet zu seinem Gedenken halten. Anschließend soll die Asche im heiligen Ganges beigesetzt werden. Dies gilt als letzter Schritt auf dem Weg der Seele zu Frieden und Erlösung – zum Moksha.

Besonders eindrucksvoll erklärt Amit die Bedeutung des Scherens der Haare. Es ist für ihn nicht nur ein äußeres Zeichen der Trauer, sondern steht für Demut und das Loslassen des eigenen Egos. Schönheit, Besitz, Stolz und auch unser Leben selbst sind vergänglich. Der geschorene Kopf erinnert daran, dass nichts davon selbstverständlich ist.

So hat die Trauer um seinen Onkel Amit auch über den persönlichen Verlust hinaus zum Nachdenken gebracht: Entscheidend sei nicht, wie wir aussehen, was wir besitzen oder welchen Stolz wir mit uns tragen. Entscheidend sei vielmehr, wie wir leben, wie wir mit anderen Menschen umgehen und was wir in den Herzen unserer Mitmenschen hinterlassen.

Die eigentliche Trauerzeit der Familie ist nun beendet. Die Erinnerung an den Verstorbenen und der Glaube daran, dass seine Seele ihren Weg fortsetzt, werden die Familie jedoch weiterhin begleiten.



Auf vielen Fotos aus Indien sieht man Kinder mit einem schwarzen Punkt im Gesicht oder einem schwarzen Halbmond auf der Wange oder der Stirn. Dabei handelt es sich nicht um Schmuck, sondern um einen alten, bis heute weit verbreiteten Brauch.

Der schwarze Punkt oder der Halbmond sollen das Kind vor dem sogenannten „bösen Blick“ (Nazar) schützen. Nach traditionellem Glauben könnten Neid oder allzu große Bewunderung einem besonders schönen oder gesunden Kind Unglück oder Krankheit bringen. Durch den bewusst aufgetragenen schwarzen Fleck oder Halbmond wird das „vollkommene“ Aussehen des Kindes symbolisch unterbrochen und es soll so vor negativen Einflüssen bewahrt werden.

Die Zeichen werden meist mit Kajal oder einer speziellen schwarzen Paste aufgemalt. Viele Eltern und Großeltern bringen sie ihren Kindern täglich oder zu besonderen Anlässen an. Auch wenn dieser Brauch wissenschaftlich nicht begründet ist, gehört er für viele Familien selbstverständlich zu ihrer Kultur und wird als Ausdruck von Fürsorge, Liebe und dem Wunsch nach Schutz für das Kind verstanden.

In diesem Sinne wünsche ich auch allen Leserinnen und Lesern gute Gesundheit – bis dann mit herzlichen Grüßen

Ursula Herold



Spenden bitte an:

Förderverein für bedrohte Völker e.V.

IBAN: DE 89 2001 0020 0007 4002 01

BIC/SWIFT: PBNKDEFF

Postbank Hamburg

Verwendungszweck: Gudanggorjang-Projekt

und Eure Anschrift

www.prem.org.in
www.gudanggorjang

<https://www.gfbv.de/de/humanitaere-initiativen/unsere-projekte/alle-fuer-einen-einer-fuer-alle-bei-den-ativasi-im-osten-indiens/>